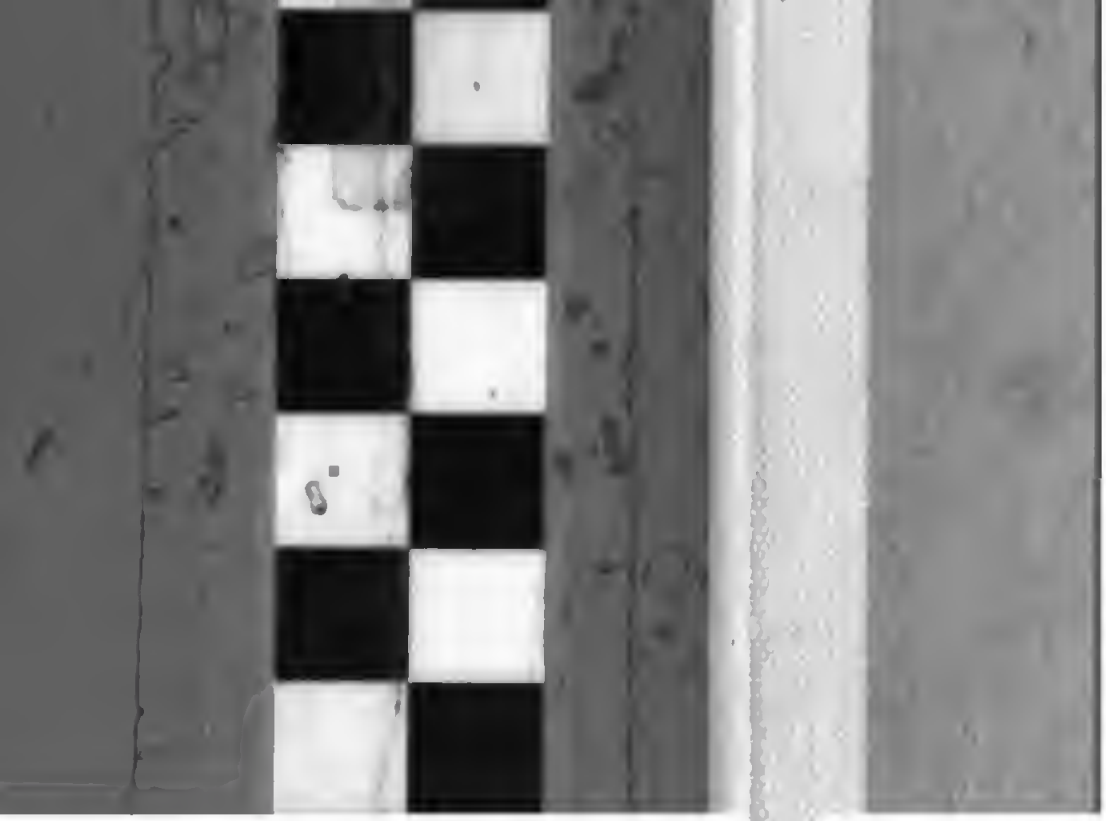
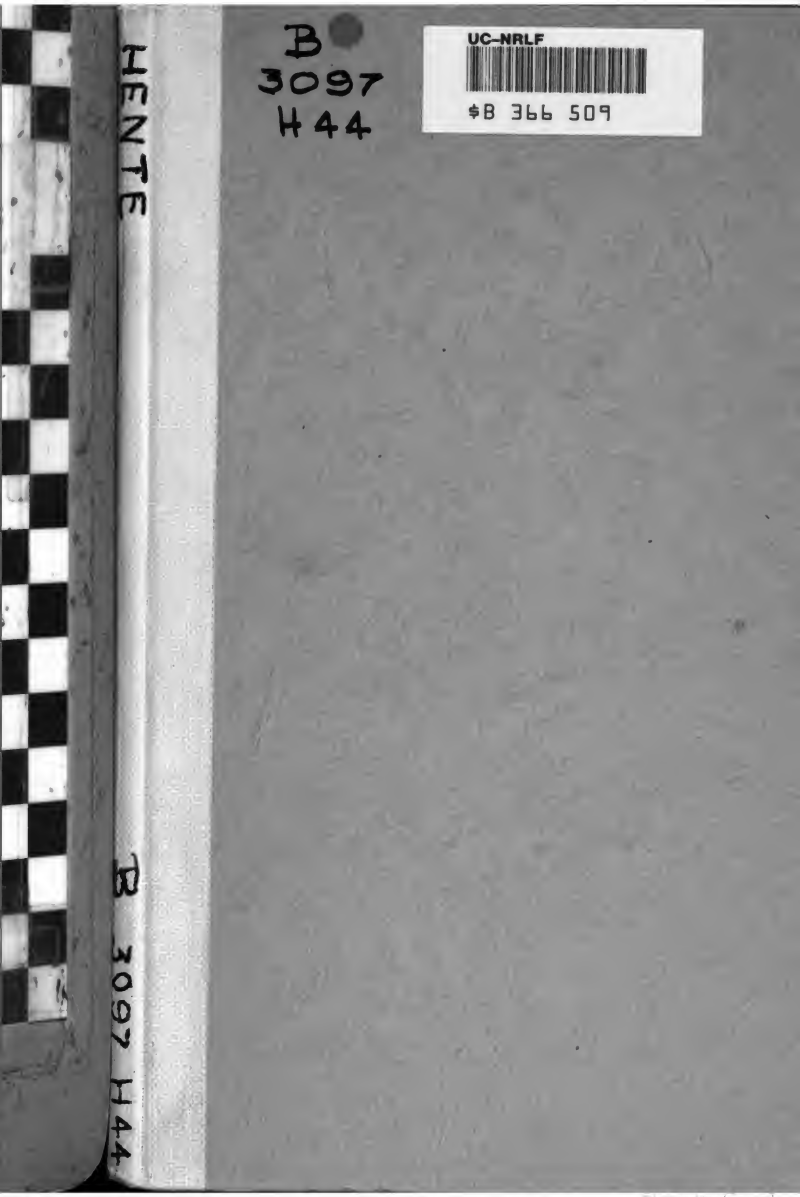
Digitized by Google

B 3067 H44

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Schleiermacher und die Union.

Von

Dr. E. L. Th. Henke.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schleiermacher und die Union.

Festrede

am 21. November 1868 in der Aula zu Marburg

von

Dr. E. L. Th. Henke.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

B3097
H44

Eine Feier, wie die, welche uns hier vereinigt, wäre ja wohl schon berechtigt genug, wenn sie bloß der Vergangenheit zugewandt nur ein Fest dankbarer Erinnerung wäre; — es ist kein Vorzug des deutschen Volkes, daß es sich, wenn auch im Uebermaaß seiner demüthigen Strenge gegen sich selbst, doch so oft, fast wie die Athener, durch Undankbarkeit gegen seine eigenen großen Männern von andern Völkern, wie von den Franzosen und von deren Stolz auf jede inländische Größe unterscheidet. Aber noch viel berechtigter und man darf fast sagen nöthiger wird ein solches Fest, wenn das Verdienst dessen, welcher der Gegenstand desselben ist, nicht bloß in der Vergangenheit abgeschlossen und vollendet der Bewunderung vorliegt, sondern noch unerschöpft, nachwirkend und der Nachwirkung bedürftig, sich als Forderung und Aufgabe an die Gegenwart herandrängt. Der größte Kirchenhistoriker unseres Jahrhunderts, Neander, hat von dem Manne, den wir heute feiern, gesagt, daß die künftige Zeit eine neue Periode in der Geschichte der Kirche und Theologie mindestens Deutschlands mit ihm anfangen werde; ist das schon erfüllt? hat sich nach ihm die neue Zeit schon weithin verwirklicht dargestellt, welche hier von seiner Eigenthümlichkeit erwartet und vorhergesagt ist? Oder paßt etwa auch auf ihn noch besser das Wort, welches über einen andern ihm vergleichbaren großen evangelischen Theologen ein anderer Kirchenhistoriker nämlich Hase über Calixtus ausgesprochen hat, daß er vorübergegangen sei — „spurlos“ er freilich nicht, doch auch er nur „wie eine Weissagung?“ Wenigstens wird uns

M324659

Digitized by Google

jetzt Lebende das am nächsten angehen, was uns von seinem Verdienst noch nicht wie es könnte und sollte zu Gute gekommen, was von seiner Sendung noch unerfüllt ist; und wenn es nun doch bei der Menge und Manchfaltigkeit seiner Gaben und Leistungen nicht möglich ist darüber in einer kurzen Stunde erschöpfend und anders als mit einer Auswahl zu reden, so beschränkt sich diese ja wohl am Besten auf solches in seinem Tagewerk, was zwar auch zu dem großen und epochemachenden darin gehört, was sich aber noch nicht nach seinen Zwecken und Absichten dabei erschöpft, sondern auch uns spätern noch daran zu thun übrig gelaßen hat; ja wir können ihn vielleicht kaum durch etwas anderes in seinem Sinne mehr ehren, ihm so zu sagen mit nichts einen größern Gefallen thun, als wenn wir zu seinem Gedächtniß unsre Aufmerksamkeit besonders auf alles das Schöne und Gute richten, was er selbst vor andern angestrebt und angebahnt, aber doch nicht so wie er es wünschte und forderte erreicht, sondern ungenügend verwirklicht und vielleicht selbst ungenügend anerkannt zurückgelaßen hat.

An keinem schlimmern Schaden aber leidet die christliche Kirche in der Gegenwart, an keinem schlimmern hat sie zu irgend einer andern Zeit gelitten und mit ihr die Völker und die Einzelnen die ihr angehörten, und keiner ist mehr eine wiederkehrende und schon darum stets der unausgesetzten Gegenwirkung und Heilung bedürftige Noth darin gewesen, als Beschädigung oder Zerstörung ihrer Gemeinschaft durch Unfrieden. Frieden zu verkündigen und Frieden zu schaffen, das Versinken und die Unkraft, die in der Losgerissenheit ist, den Egoismus der Einzelnen und den Particularismus der Völker durch einerlei große Gemeinschaft zu heilen, immer wieder die stets im Bürgerkrieg ihrer selbstsüchtigen Interessen Zerfallenden zu dem Deus vult *eines* heiligen Kreuzzuges in „einsgewordener Gottes- und Menschenliebe" zu vereinigen und zu versöhnen, dazu ist das Christenthum in die Welt gekommen, und so bleibt es dabei, daß dem entgegen sein, Gemeinschaft unter Christen nicht fördern sondern hindern, Trennungen unter ihnen nicht bekämpfen sondern hegen und pflegen, und wäre

Digitized by Google

es unter den wohllautendsten Vorwänden — daß dies Widerstand gegen die göttlichen Zwecke des Christenthums, also unchristlich und antichristlich ist. Und vollends für die Söhne eines Volkes, dessen natürliche Zusammengehörigkeit durch kein mächtigeres Band könnte verstärkt und verklärt und vergeistigt werden als um so viel als auch einerlei Gottesdienst die Volksgenoßen verbände, welch ein beklagenswerther Schade, wenn dort, wenn also jetzt im deutschen Volke, auf welches ein solches Band stärker als jedes andere in mehr als tausendjähriger Ueberlieferung herabgeerbt ist, nun gerade das Gegentheil herauskommt, und was verbinden und versöhnen sollte die schon ohnedies vorhandenen Spaltungen nicht vermindern sondern vertiefen, nicht beschämen sondern rechtfertigen hilft. Nicht das kann hier gemeint sein, daß durch einen Zustand so lebenszeichenlos und bewegungslos als möglich auch der Unfriede ausgeschloßen werden müßte, denn ein solcher Zustand wäre wohl Ruhe des Kirchhofes, aber nicht Bestand und Wachsthum, sondern Vernichtung der Kirche, deren Zweck es ist, dem reichsten und fröhlichsten Gedeihen aller gottgefälligen Geistesgaben auch noch die Hälfte vereinter Kraft und Gliederung und der Durchdringung und Verklärung durch den Anhauch göttlichen Geistes hinzubringen. Aber eben weil dies „Aufeinanderplatzen der Geister" zwar ein unentbehrliches Lebenszeichen der Kirche und fast Selbstzweck derselben, aber doch auch ein Feuer ist, welches auch gefährlich zünden und einäschern kann, so bedarf es einer steten Abwartung zur Verhütung dieses Schadens ohne Auslöschung des Feuers, und so ist die Erkenntniß und die Kunst der guten Aerzte besonders nöthig und dankenswerth, welche dafür durch Lehre und Praxis das beste thun können, der Führer der Kirche, welche Rath wissen, daß jede Fülle von Geist und Leben in reicher Mannichfaltigkeit gedeihen und doch auch unangefochten Raum haben soll in einer großen Kirche und ihr zu Gute kommen. Keinen größern darunter hat unser Jahrhundert, keinen größern vielleicht die Kirche aller Jahrhunderte gehabt, als, nach seinem eigenen besonders auf ihn selbst passenden Ausdruck, den Kirchenfürsten, den wir heute feiern, und so mag es erlaubt sein, das

Digitized by Google

ihm gewidmete Wort des Dankes für all sein Verdienst hier heute auf eine Erwägung dessen zu beschränken, was er, was Schleiermacher für den Kirchenfrieden, für Erhaltung und Rechtfertigung großer Kirchengemeinschaft, für Union wenigstens unter evangelischen Christen durch Rath und That gethan hat.

1.

Freilich, nicht so losgerißen wird sich bloß dieser besondere Gegenstand beurtheilen laßen, daß nicht doch zuerst nach Schleiermachers eigenem Worte „der Mensch schwankt zwischen seinem Urbild und seinem Zerrbild" auch bei ihm selbst nach seinem Urbild, nach den Grundvoraussetzungen seiner ganzen Lebensansicht und Geistesart, nach dem was ihm Ziel und Zweck des Daseins war, gefragt werden müßte. Sein Ziel, wird man sagen dürfen, war kein Irdisches und doch kein Jenseitiges; göttliches Leben schon Diesseits, ewiges Wesen schon an und in der irdischen Gegenwart, dies zu erkennen und nachzuweisen, dies zu bethätigen und durchzuführen war für ihn die Aufgabe und der Inhalt des Lebens. Im Bewußtsein des Ewigen soll der Mensch die Lösung des Kampfes entgegengesetzter Kräfte finden, in welchem die Erscheinung der Welt sich darstellt; dort gilt es, wie es schon in den Reden über die Religion heißt, „den schlafenden Keim der bessern Menschheit zu wecken, die Liebe zum höheren zu entzünden, das gemeine Leben in ein höheres zu verwandeln, die Söhne der Erde auszusöhnen mit dem Himmel der ihnen gehört und das Gegengewicht zu halten gegen die schwerfällige Anhänglichkeit an den gröberen Stoff". Aber eben hierdurch soll nun auch schon diesseits und gegenwärtig und nicht erst jenseits und künftig eine Vergeistigung und Vergöttlichung des Lebens, ein Durchdrungenwerden und dadurch Verklärtwerden der Welt bewirkt werden. Nichts ist Schleiermacher's Optimismus so sehr zuwider, als eine

Digitized by Google

jener trüben Weltansichten, welchen die Welt als Jammerthal entweder als an sich leer und nichtig oder als verdorben und abgefallen, erscheint, nichts mehr gemäß als ein freudiges Vertrauen auf das Diesseits, doch nicht ohne die Anerkennung der Aufgabe und der Möglichkeit, daß sich schon darin ewiges Leben und dadurch das göttliche Reich verwirklichen könne und solle. Schon als Platoniker nimmt er an, die diesseitige Welt kann und soll über sich selbst erhoben werden dadurch, daß ihr ein ideales göttliches Geistesgepräge aufgedrückt wird; vollends aber als die Zeit erfüllt war ist den Menschen geschenkt was sie dem Ziele näher bringen kann und nicht vergeblich und wirkungslos sind die Heilsanstalten gewesen; faßt auch das Endliche das Unendliche nicht ganz, nun, nur um so viel kann es doch seine höchste Bestimmung erreichen, als es davon erfüllt wird; „denen die Gott dienen müssen alle Dinge zum Besten dienen", auch die irdischen; mönchisches Suchen und Schätzen selbstauferlegter Schmerzen scheint ihm, wie den Reformatoren, eine Verirrung und eine Gefahr, ihm aber auch jede Annäherung daran in Weltschmerz und absichtlich gehegter Trauer als böses Zeichen verworrner und verfehlter Lebensführung; es kann und soll dem guten Menschen in der Erfüllung des göttlichen Willens wohl sein schon diesseits, ihm mehr als jedem andern, ihm allein; er hat weder ein verlornes Paradies noch ein künftiges in weiter Ferne müssig zu träumen, sondern zur Herbeiführung eines gegenwärtigen stark Hand anzulegen; alle weltlichen Güter, unter ihnen auch die geistigen, können gottgefällig gebraucht und dadurch verklärt und geheiligt werden und darum sollen sie es auch und nicht weggeworfen oder bloß abgeschwächt werden; „alles ist euer"; reich und herrlich soll das Leben schon hier werden dadurch daß das Flüchtige vom Unvergänglichen durchdrungen und dadurch neu wird von einer Klarheit zur andern. Aber mit dieser Welt- und Lebensansicht, mit der hier geforderten Verklärung des Diesseits durch Vergöttlichung wird von Schleiermacher ein vierfaches mitgefordert, was sich kurz Rastlosigkeit, Eigenthümlichkeit, Gemeinschaft und Vaterland wird bezeichnen laßen. Nämlich also erstens, wenn das Endliche nicht

Digitized by Google

aufgehoben und vernichtet, ſondern nur immer zunehmend verklärt werden ſoll, das Fortbeſtehen ſeiner Schranken, alſo das Unvollendetbleiben der Aufgabe, aber dann das Gegentheil orientaliſcher Beſchaulichkeit, alſo die abendländiſche Raſtloſigkeit in der Arbeit für die unendliche Aufgabe, die Endloſigkeit der Bewegung nach dem ſtets zu erſtrebenden aber niemals völlig erreichten Ziele, mit ihr die Reſignation, vielleicht die freudige Bereitwilligkeit, niemals diesſeits zum Abſchluß und Fertigſein, niemals zu völliger Feſtigkeit und Ruhe zu gelangen; dies vielgeprieſene Ideal von Feſtigkeit iſt ihm fremd; er ſagt mit Anton Arnauld: habt ihr nicht zum Ausruhen die ganze Ewigkeit? er will mit Leſſing das Streben nach der Wahrheit lieber als die Wahrheit ſelbſt; ſo iſt dem rechten Seemann der Strom unter ſeinen Füßen, der ihn von Land zu Land fortträgt, lieber als der feſte Stein, der ihn an Ort und Stelle läßt; „das ſei der Ruhm den ich ſuche“, ſagt er in den Monologen, „zu wiſſen daß unendlich mein Ziel iſt, und doch nie ſtill zu ſtehen im Lauf; zu wiſſen, daß eine Stelle kommt auf meinem Wege, die mich verſchlingt, und doch an mir und um mich nichts zu ändern, wenn ich ſie ſehe, und doch nicht zu verzögern den Schritt“; „ewige Jugend ſchwört er ſich“ dort, und hat es gehalten. Zweitens gehört ihm dazu die fortdauernde Ungleichheit des Endlichen, und wenn jedem doch ſelbſt nach ſeiner Beſonderheit und ſeinem Bedürfniß geholfen werden ſoll, wenn jeder nach der von Gott in ihn gelegten ungleichen Eigenthümlichkeit ſich muß entwickeln dürfen damit ihm das höchſte ihm von Gott zugedachte zu Theil werde, das gute Recht dieſer Eigenthümlichkeit und das Bedürfniß der Freiheit dafür, das Selbſtetwasſein und das ganz ſein und von innen heraus was man iſt, und das nicht einer wie der andere ſein, die Entwicklung dieſes ganzen als von Gott gewollten und gottgefällig anerkannten Reichthums der mancherlei Gaben; „jeder Menſch“, lehren die Monologen, „ſoll auf eigene Art die Menſchheit darſtellen, damit auf jede Weiſe ſie ſich offenbare und alles wirklich werde was irgend verſchiedenes aus ihrem Schooße hervorgehen kann“; „ich fühle mich durch dieſen Gedanken ein einzeln gewolltes alſo auserleſenes Werk der Gottheit, das beſonderer

Digitized by Google

Gestalt und Bildung sich erfreuen soll"; „ein ander Gewächs ist jeder"; „thue nichts als was dir so in freier Liebe und Lust hervorgeht aus dem Innern des Gemüths"; „fröhlich jedes fremde Gesetz verschmäht"; „immer wird nichts als Du". Und drittens wenn so in lebensvoller Frische Freiheit und Eigenthümlichkeit des einzelnen Lebens gedeihen soll und wenn es für die Unendlichkeit der Aufgabe desto mehr der vereinten Kraft bedarf, gehört Gemeinschaft dazu, Gemeinschaft so groß und so innig und ungetheilt als möglich, Gemeinschaft zum Ergänztwerden der Dürftigkeit der Gaben des Einzelnen durch die der Andern, Gemeinschaft zur Befreiung vom Tode der Isolirung durch Liebe, ohne welches es überhaupt kein lebenswerthes Leben giebt und welche alle Formen menschlichen Daseins verklären und in höhere Güter verwandeln kann und soll, welche aber auch wieder der Freiheit bedarf, weil befohlene unmöglich ist. Und darum gehört denn nach Schleiermacher auch noch ein viertes dazu, soll schon im und am Diesseits so weit es möglich ist göttliches Leben sich verwirklichen, nämlich die volle Hingebung an die große Gemeinschaftsform, deren göttliche Einsetzung auch dem Ungläubigsten am kenntlichsten bezeichnet ist, an Volk und Vaterland, von welchen darum niemand ohne Frevel abfallen, und sie, und wäre es in noch so christlich klingenden Worten, für ihn nicht befriedigende Welt erklären darf, sondern welche jedem als erster und nächster Gegenstand seiner Bethätigung von Treue und Liebe und dadurch zur Verklärung der Welt durch Verwirklichung des göttlichen Willens am und im irdischen Stoffe und zur diesseitigen Verwirklichung seines Reiches von Gott gegeben sind. Alle diese Forderungen, für Schleiermacher nur Consequenzen der großen Aufgabe möglichst reicher Verwirklichung göttlichen Lebens in diesseitiger Endlichkeit, und wie diese Aufgabe selbst für Schleiermacher auch schon allgemein und abgesehen vom Christenthum gültig, wie drängen nicht schon sie, wo sie als unveräußerlich anerkannt und angestrebt werden, auch wieder noch abgesehen vom Christenthum, die Thore religiöser Gemeinschaft weit aufzumachen, und wie sehr verpflichten nicht schon sie, allem zu widerstehen, wodurch diese

Digitized by Google

gefährdet und Unfriede und Zersplitterung an die Stelle gesetzt werden könnte! Hat es mit der Unvollendbarkeit eines endlichen Lebens, mit der Pflicht stets noch rastlos dafür weiter zu arbeiten und sich's jederzeit zu gestehen, daß man „es noch nicht ergriffen habe" bleibend seine Richtigkeit, sind und bleiben alle darin gleich, noch „des Ruhms zu ermangeln" und nicht unverbesserlich zu sein, so hat auch Keiner Eigenschaften, für deren Besitz er sich für fertig halten und nach welchen er auch den Andern richten und ihn entweder, wenn er ihn auch so fände, auch für fertig erklären, oder wenn nicht, aus seiner Gemeinschaft ausweisen dürfte. Hat auch die ungleiche Eigenthümlichkeit der Einzelnen und die Forderung der für ihre Entwicklung nöthigen Freiheit in nicht mehr kindlichen Zuständen ihre unveräußerliche Berechtigung, so gilt auch deshalb die Forderung nicht mehr, daß der Eine durchaus sein und denken müsse wie der Andere, wenn man solle zusammenbleiben dürfen. Bedarf es vielmehr der gegenseitigen Hülfe und Ergänzung, damit die Verschiedenheit, die unvermeidliche, ohne Schaden fortbestehen könne, so darf sie nicht selbst wieder als Grund angenommen werden, weshalb man die Gemeinschaft aufgeben müsse, so wird aber alles willkommen sein, was diese sonst zusammenhält, und dann wird die Verschiedenheit nicht leicht so groß sein können, daß man um ihretwillen an dem dann zwiefach nöthigen Frieden zu verzweifeln und die Gemeinschaft aufzugeben verpflichtet sein könnte. Soll endlich in Volk und Vaterland dem Unfrieden unter seinen Gliedern nach Kräften gewehrt, hier jede Tradition von Lieblosigkeit, jede Spaltung als Gefahr und Schaden betrachtet und bekämpft werden, und hat gerade die Religion im Volksleben keinen Zweck so sehr als, wenn sie kann, das Volk in einerlei Erhebung zu einigen und dadurch das beste Stück seines Gemeingeistes zu werden, so bleibt kaum ein Fall denkbar, wo um der Religion selbst willen Hegen und Pflegen von Spaltung in demselben Volke eine höhere Pflicht und ein Gottesdienst, wo es erlaubt, wo es kein Frevel wäre. Mit dem allen, wie fallen nicht schon damit die Gründe zusammen, mit welchen am häufigsten für eine Pflicht der Erhaltung wenn nicht von Unfrieden, doch von Scheidung

Digitized by Google

und Gemeinschaftlosigkeit gestritten wird. Schleiermacher, mit dem diesseits von Gott gegebenen das Vaterländische hoch genug achtend, wie sehr er auch sonst die Superiorität des Christenthums vor allen übrigen wirklichen und denkbaren Religionen anerkennt und nachzuweisen vermag, hat doch fast schon an dem Geschichtlich-gegebensein desselben in den europäischen Völkern und so auch in dem deutschen genug, um das unvermeidliche Bestimmtsein jedes Einzelnen in diesem Volke durch die Ueberlieferung von dorther so stark zu behaupten, daß dies schon zum Treubleiben genügen soll, und daß eigentlich gar nicht zuerst nach wahr oder unwahr gefragt werden soll, wo christliches Denken und Empfinden ermittelt und bezeugt werden soll, sondern nur nach dem was jeder in christlicher Gemeinschaft Aufgewachsene schon hat und mitbringt und als Erfahrung in sich vorfindet, so daß er sich dessen nicht ohne gewaltsame Extirpirung erwehren kann, und was also ein Recht haben wird zu existiren und von ihm als eine gesegnete Mitgift von den Vätern gehegt und gepflegt zu werden, zumal in den christlichsten aller Herzen, den deutschen.

2.

Wenn wir nun aber, woran dies erinnert und wovon bisher noch abzusehen versucht wurde, auf eben diese Superiorität achten, welche Schleiermacher dem Christenthum zuschrieb und darum auch für die christliche Kirche fordert, wie ist es doch da schon im Voraus gewiß, daß er sie und ihre Aufgabe, ihr Ziel, ihre Vollendung, besonders das Ziel der deutsch-evangelischen Kirche nicht könne gedacht haben im Widerstreit mit jenen Forderungen, nicht als Abfall und Abweg davon, als Einstellen der rastlosen Arbeit an sich selbst mit der demüthigen Anerkennung es noch nicht ergriffen zu haben, als Auslöschen manchfaltiger charaktervoller Eigenthümlichkeit und der für sie nöthigen Freiheit, als Zersplitterung großer Gemeinschaft und als Erhaltung und Pflege tiefgehender

Digitized by Google

Spaltungen im eigenen Volk und Vaterland. Ja wohl dachte er sich die Kirche, die er suchte, nicht als eine Bewahranstalt ungezogener Kinder oder wohlgezogener Schwächlinge, oder nach dem Ausdruck Ciceros als solatium servitutis auch für stärkere Naturen, sondern als bestimmt und darum als weit und frei genug, um Männer mit Selbstthätigkeit aufzunehmen, um „mancherlei Gaben", mancherlei unzerknickte von innen heraus stark und eckig gegliederte Charaktere nicht als unbequeme Lasten zu tragen, sondern als Reichthum und als ihren Stolz anzusehen; er wollte die Kirche groß, wie sie ihr Stifter gewollt hatte, so groß daß sie für ganze Völker Raum hatte, sonst war sie ein Conventikel; so groß daß sie weder die Gebildetsten noch die Ungebildetsten ausschloß, sonst war sie nicht für alle Zeiten und Stufen; so groß, daß auch er selbst nicht davon ausgeschlossen war, er der es seiner eigenen heftigen Sehnsucht nach ihrer Gemeinschaft mehr noch als seiner unvergleichlichen Fähigkeit ihr zu dienen berechtigt anfühlte, daß er auch hinein gehörte, und zwar schon für diese Sehnsucht. Und in Frieden wollte er sie doch auch, nicht in der Schmach des offenen Krieges ihrer Glieder unter einander, sonst war es keine christliche Kirche, sonst galt für sie nicht einmal mehr das Wort „so ein Glied leidet leiden alle". Aber was hatte er nun für Rath, um dem Unfrieden vorzubeugen, welcher gerade bei innigerer Verbindung von mancherlei Gaben und Geistern nicht leicht oder niemals ausbleibt, um besonders den ernsten und berechtigten Eifer zufrieden zu stellen, der hier als Gegentheil der Gleichgültigkeit so wohlbegründete Ansprüche zu machen hat? In einer sehr charakteristischen Predigt über das Wort des Apostels Paulus „seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" geht Schleiermacher selbst einmal davon aus, während viele andere Gesellschaften nur durch gemeinsamen Vortheil zusammen gehalten und ohne innere Zusammenstimmung für denselben Zweck zusammen wirken könnten, so sei es „vom ersten Anfang der christlichen Kirche an nur die Einigkeit des Geistes gewesen, welche die Gläubigen zusammen gehalten habe"; aber darüber sei nun von jeher viel Meinungsverschiedenheit gewesen,

Digitized by Google

„wie weit und über wie viele ſich dieſe Einigkeit des Geiſtes erſtrecken ſolle", und hier hätten nun manche ſie nur mit ſolchen feſthalten wollen, die ihnen geiſtig durchgängig ſo ähnlich ſeien wie etwa leibliche Brüder im Leiblichen, und hätten dadurch die Liebe auf ein engeres Gebiet beſchränkt und Zertrennungen bewirkt; andere dagegen hätten, um dies zu vermeiden, hier zu wenig Anſprüche an einander gemacht, und hätten was das eigenthümliche Weſen des Chriſtenthums ausmache, weil immer auch hierüber gar verſchiedene Anſichten obgewaltet hätten, lieber ganz bei Seite ſtellen und Einigkeit des Geiſtes mit allen denen halten wollen, welche das allgemeine menſchliche Gefühl für das Rechte und Gute feſthalte und darin ſich und andere zu fördern ſuchen. Damit ſind denn die Extreme bezeichnet, welche ſich hier zu allen Zeiten geltend gemacht und der Vermittelung bedurft haben, aber nicht immer genug als ſolche anerkannt ſind. Zwar das eine, daß man faſt nichts gemeinſames Inneres forderte, daran hat man wohl da genug gehabt, wo man überhaupt die Auflöſung lieber ſah als die Gemeinſchaft und etwa die Reformation ſelbſt als ein Signal zu dieſer Auflöſung misdeutete, aber nicht dort, wo man wenn auch nur noch aus einem vaterländiſchen Intereſſe Ueberreſte von Pietät und Dankbarkeit hatte für die älteſte und ſtärkſte Tradition im deutſchen Volke. Aber in dem andern Extrem, im Fordern von zu viel Gemeinſamen von allen mit welchen man Glaubens-Gemeinſchaft meinte fortſetzen zu dürfen, iſt man nun in der Kirche zu allen Zeiten und ſo auch noch in unſern Tagen ſo oft ſo weit gegangen, daß eben nichts ſo ſehr die Einheit und die Eintracht geſtört und die Spaltungen vertieft und verewigt hat, weil nichts ſo ſehr als dies die Erhaltung derſelben als eine Pflicht hat erſcheinen laßen. Es ſind die Abweichungen im Fürwahrhalten, die Diſſenſe in der Lehre, alſo die Rückwirkungen der theologiſchen Schule geweſen, um deretwillen man am häufigſten oder allein gemeint hat nicht mehr in einerlei chriſtlicher Gemeinſchaft zuſammen bleiben und darin einander tragen zu dürfen, ſondern welche man in allzu deutſcher Abhängigkeit von den gebieteriſchen Anforderungen der Gelehrten, welche ja freilich des qui bene

Digitized by Google

distinguit bene docet warten müſſen, allein ſchon als eine ſo gefährliche Nichtübereinſtimmung anſah, daß man um ihretwillen überhaupt die Eintracht unhaltbar oder ſchon verloren fand, und darum auch die Zeichen derſelben als nicht mehr wahr aufgeben zu müſſen glaubte. Man beklagte und beklagt wohl die ſo entſtehenden Spaltungen, denn zu unleugbar iſt es, daß um ſo viel als ſie beſtehen das Ziel der Kirche, eine in Bruderliebe verbundene Gemeine zu ſein, doch dadurch gar zu ſehr in die Ferne gerückt und die Verſuchung zu gegenſeitiger Ungerechtigkeit und Anfeindung, mindeſtens zum Aufſuchen des Schlimmen ſtatt des Guten an einander, zu nahe gelegt wird; aber man hält feſt daran, da die Wahrheit doch nur eine ſein könne, zumal die geoffenbarte, da man dieſe hier als ein göttliches Geſchenk und als ein anvertrautes Gut habe, ſo dürfe man ihr nichts vergeben und müſſe in ihrer Vertretung auch im kleinſten treu befunden werden und denen die untreu ſeien es fühlbar machen, daß ſie es ſeien. Hier war es nun eben das große, nur noch immer nicht genug durchgedrungene und angeeignete Verdienſt Schleiermachers, dies ſeit den Gnoſtikern, die ſelbſt davon den Namen haben, ſtärkſte und in der Kirche wirkſamſte Vorurtheil, dies einſeitige Meſſen des Chriſtſeins nach zu viel Zuſtimmung zu der als chriſtlich erkannten Lehre, alſo nach etwas nur die Erkenntniß und das Fürwahrhalten angehenden, als unſicher und unberechtigt und als eine Gefahr, und zwar als die größte für die Erhaltung des Friedens unter Chriſten, anerkannt und als ſolche beleuchtet zu haben. Die Kirche konnte weder groß noch friedlich ſein, ſo lange nach jenem Vorurtheil von den einen Chriſten die andern gemeſſen und gerichtet, anerkannt oder ausgeſchloßen wurden. Hier galt es zuerſt deſſen zu gedenken, was man freilich nicht erſt von Schleiermacher zu lernen brauchte, weil es eigentlich ſelbſtverſtändlich iſt, was aber immer wieder ignorirt oder vergeſſen wird und was nun ſchon die Freiheitspredigt ſeiner Monologen beſonders lockend vorhielt, daß eine völlige Union dann niemals möglich iſt, wenn völlige Einerleiheit alles Denkens und Fürwahrhaltens in Glaubensſachen dazu nöthig ſein ſoll; nicht zwei Menſchen werden ſo völlig

Digitized by Google

mit einander einstimmig sein, viel weniger tausende, und selbst die zwei, welche sich selbst etwa zu völliger Einstimmigkeit bekennten, würden bei denselben Worten ihres gleichlautenden Bekenntnißes hie und da etwas ganz verschiedenes denken. Aber so galt es, der unvermeidlichen Ungleichheit hier weitere Zugeständnisse abmessen und rechtfertigen, und dafür bot nun Schleiermacher in ganz allgemeiner Ausführung eine Unterscheidung an, welche sich aber auf alle schlimmsten Verwickelungen auch in der christlichen Kirche auf das folgenreichste anwandte. Das Buch, welches hier gerade am Schluß des vorigen Jahrhunderts dem gegenwärtigen seinen größten Theologen ankündigte, Schleiermacher's Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, waren nicht nur dadurch überhaupt von epochemachender Wirkung, daß sie gerade diesen Verächtern, auch den Gebildetsten, in einer auch sie mit ihren Waffen überwindenden Weise wieder Aufmerksamkeit und Achtung abnöthigten auf demselben Boden zunächst, welchen der große König gerade ihnen so günstig zubereitet hatte, sondern insbesondere durch die neue Belehrung, welche sie gaben, daß die Religion, das Beziehen des Endlichen auf das Unendliche, das Empfinden und Erfahren des Göttlichen in allem Endlichen, ihrem Wesen nach keine eigentliche Erkenntniß und kein Fürwahrhalten ebenso wie noch kein Handeln sei, sondern etwas im Innersten des Gemüths tiefer liegendes, was hier neben mancherlei Zuständen der Erkenntniß bestehen, neben sehr unvollkommener Erkenntniß bestehen, neben sehr vollkommner Erkenntniß auch fehlen kann. „Es war von der größten Bedeutung", so drückt dies Neander aus bei Würdigung dieses Werkes seines Lehrers, „daß dem einseitigen Intellectualismus gegenüber auf die Macht des religiösen Gefühls, den Sitz der Religion im Gemüthe, hingewiesen wurde". Zurückgewiesen war dadurch auch für Christen der Anspruch, schon mit irgend einer vermeintlichen oder wirklichen Vollkommenheit richtiger Erkenntniß, neben welcher leider viel Kälte und Irreligion im Herzen bestehen kann, das wichtigste Erforderniß zum Christsein zu besitzen und danach die darin zurückstehend also irrend befundenen deshalb für

Digitized by Google

unchristlicher erklären und ihre Gemeinschaft ablehnen zu dürfen; hingegen eingeräumt war dadurch, daß Unvollkommenheit der christlichen Erkenntniß, neben welcher zum Glück viel Glauben und Liebe im Herzen bestehen kann, noch nicht sicher Unchristlichkeit beweise in wichtigeren Dingen als bloßes Fürwahrhalten und Rechthaben ist, und darum auch noch nicht Aufhebung der Gemeinschaft gebieten könne; und nicht etwa nur auf Ungebildete war dies anzuwenden, auf solche, deren Erkenntniß durch Nichtentwickelung und Unwissenheit unvollkommen war, sondern auch auf solche Gebildete, in deren Fürwahrhalten auch vielleicht manche, verbreiteter christlicher Lehre widersprechende Elemente nicht fehlten und welche nun doch dafür allein noch nicht für unchristlich erklärt werden durften; konnte doch die Wahrhaftigkeit selbst, mit der sie für dieses ihr besonderes Erkennen einstanden, ein sittlicher, also nach einem andern Gebrauch des Wortes ein christlicher Vorzug sein. Zurückgewiesen war hierdurch auch der Anspruch der theologischen Schule, in ihre für sie unerläßlichen Kämpfe auch die Gemeine mit hineinziehen und sie (plectuntur Achivi) nach ihren Spaltungen mitzersplittern zu dürfen und zu müssen. Es war eine neue Messung eingeleitet, mit wem und mit wie vielen man christliche Gemeinschaft suchen und erhalten dürfe, ein berichtigter Sprachgebrauch wen man „Glaubensgenoße" und wen man „christlich" nennen dürfe; ist auch nur Gottes Auge scharf genug, um sicher zu erkennen, in wessen Herzen wirklich die Welt überwunden und Christus eingezogen ist und wer demnach zu der wahren, eben aus diesem Grunde für Menschenaugen nicht sicher erkennbaren unsichtbaren Kirche gehört, das ist doch nach Schleiermachers Belehrung unberechtigt, für etwas was bloß die Erkenntniß angeht davon auszuschließen, denn hier heißt es pectus est quod Christianum facit, wenn auch noch nicht theologum. Ein anderes ist irren, ein anderes matt, welk, gleichgültig, todt sein, und davon und nicht so sehr von Irrthum will das Christenthum befreien; bloß richtiges Erkennen und Bekennen beweist da allein noch nichts; alltäglich sind zweierlei Inconsequenzen in denselben Menschen, rechtgläubige Lehre neben unchristlicher Gesinnung und un-

Digitized by Google

überwundener Unglaube neben dennoch besser bewahrter christlicher Gesinnung, und wenn nach dieser gemessen wird, muß immer noch eher der letztere Zustand als der christlichere anerkannt werden.

Aber wenn Schleiermacher so nicht in etwas was nicht für Alle ist, wie ausgebildete Erkenntniß, sondern in etwas für alle Einzelnen gleich sehr erforderliches und auch im Ganzen gleich sehr erreichbares ihre christliche Religiosität setzte, nämlich in den rechten Zustand ihres Herzens, so machte ihn das doch nicht gleichgültig gegen das was er freilich nicht für Alle forderte aber darum nicht geringschätzte, gegen das was nun durch Forschung und Wissenschaft für christliche Erkenntniß geschehen kann und soll. Dort, wo man das entscheidendste und folgenreichste in Schleiermachers ganzer Wirksamkeit, das unterscheidendste seines Standpunctes in der ganzen Geschichte der christlichen Theologie zu bezeichnen und in den kürzesten Ausdruck zusammenzufaßen gesucht hat, hat man gewöhnlich gesagt, daß er Religion und Theologie von einander recht getrennt habe. Was hier gemeint ist, folgte eigentlich schon aus der Anerkennung, daß Religion haben, auch christliche, eine Sache nicht des Erkennens sondern des Herzens sei; aber erst wenn hiernach die rechte Scheidung weiter verfolgt wurde, wurde beiden gedient und geholfen, beiden Freiheit und Frieden geschafft, nicht nur der Religion, sondern auch der Wissenschaft, nicht nur der Kirche, sondern auch der Schule, nicht nur der Gemeine, sondern auch den Theologen. Das Verhältniß soll hier fast wie Prophetie und Schriftgelehrsamkeit werden; ein prophetisches, ein geisterfülltes Geschlecht zu werden sind Alle berufen und ist Allen Noth, ein Gemüthszustand, ein Lebendiges und Eigenthum gewordenes, nach besonderem Bedürfniß in Besonderheit Angeeignetes, Selbsterlebtes und Selbsterfahrenes, eine Bestimmtheit ihres Gottesbewußtseins soll ihre Religion wo möglich in allen Christen sein; aber nicht für alle ist die Theologie, ist die Reflexion über diese Zustände und das wissenschaftliche Durchschauen und Aussprechen derselben, die wissenschaftliche Ableitung derselben aus den Quellen und die Kritik darüber, die Wachsamkeit gegen ihre Verunreinigung durch fremdartige Elemente; das ist ja freilich Fortbildung der

Digitized by Google

Erkenntniß, aber das ist nicht für Alle, sondern nur für die, welche die Vorkenntniße dafür haben und damit den übrigen dienen und sie vor Schaden behüten helfen sollen; und wie sie diesen eben deshalb fern halten sollen was zu ihrer Herabstimmung und nicht zu ihrer Erbauung und Erhebung gereicht, wie darum der gemeinsame Gottesdienst unentweiht und die Gemeine ungeärgert bleiben muß durch hineinragenden Streit der theologischen Schule, so darf und soll dieser dagegen unter dieser Bedingung auch die volle Freiheit für ihre Arbeit gewährt und, wenn sie darin nicht zurückbleiben und sie dadurch vereiteln soll, auch die volle Wechselwirkung mit jeder sonst erreichbaren Bildung gelassen werden. Und nicht nur ein geschiedenes, auch ein verschiedenes Verfahren ist bei dieser Trennung von Religion und Theologie mit gutgeheißen schon nach der Ungleichheit des Zweckes dort der Erbauung und hier der Erkenntniß; und nicht beklagt und weggewünscht ist der Segen, der zu allen Zeiten von der heiligen Schrift auch bei sehr unvollkommener Auslegung derselben ausgegangen ist, wenn diese auch wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen war. Auch zwischen Religion und Philosophie kann sich hiernach ein friedliches Verhältniß gestalten, ohne welches nur ein gegenseitiges Ringen zwischen zweierlei Wahrheit und damit zugleich eingestandener oder uneingestandener Skepticismus und Unglaube an die Wahrheit überhaupt übrig bleibt, nämlich das Verhältniß friedlichen Nebeneinanderbestehens, in welchem auch die Philosophie den Weg und was sein soll, das Gesetz, die Aufgabe, das Ziel, den Willen Gottes erklären helfen will, und die Religion ganz andere Früchte gewähren soll, nämlich Leben und Kraft und Lust genug für die Ausführung davon; es ist ein anderes, eine Landkarte haben, ein anderes, Füße zum Hinkommen, und wieder ein anderes, eine Hülfe, die noch Flügel hinzugiebt. Aber freilich ohne Gedankeninhalt, also insofern ohne allen Lehrinhalt und ohne alle Theologie ist nun doch die Bestimmtheit des Gottesbewußtseins nicht zu denken, die man da wo sie ist christlichen Glauben nennt, und freilich giebt es hier etwas von Allen zu forderndes, wo dieser Glaube möglich sein soll. Frecher Hohn

Digitized by Google

hat einſt in Italien von der nützlichen fabula de Christo geſprochen; nun wohl, fabula heißt auch ein Schauſpiel, eine Tragödie; das iſt ja nun auch, das muß auch der Trockenſte erkennen, das größeſte Drama, welches durch die ganze Geſchichte der Menſchheit hindurchgeht, und für weſſen Augen etwa die Schrift der Evangelien zu klein iſt, um ihn göttliche Zeichen darin erkennen zu laßen, dem hält in gröberen Zügen, die auch dem Blinden lesbar ſind, die Geſchichte der Kirche faſt durch zwei Jahrtauſende die Kunde vor, wie überall, wo dieſe Botſchaft von Chriſto recht aufgenommen wurde, und um ſo viel als dies geſchah, immer wieder Wunder geſchahen, und zwar die größeſten, die möglich, und die einzigen, die unentbehrlich ſind, daß nämlich durch ſie nach dem Wort des Propheten Ezechiel die ſteinernen Herzen weggenommen und lebendige eingeſetzt wurden, daß Unkraft und Gleichgültigkeit, Selbſtſucht und Sünde und mit ihnen Tod bei Leibesleben durch ſie überwunden, und Kraft und Leben, Liebe, Freudigkeit und Friede, Gaben des göttlichen Geiſtes, an die Stelle der verſchuldeten Schäden und der Erſtorbenheit geſetzt wurden. Nun wohl, das hat auch Schleiermacher gewußt, daß er und Alle dieſer Lebensmittheilung und Liebemittheilung, dieſer Verwandlung von Zerriſſenheit und Knechtsdienſt in Liebe und Freiheit der Kinder Gottes nicht entbehren konnten, er der die Antwort des Täufers auf die Frage, ob Chriſtus der rechte Erlöſer ſei, zur Ueberſchrift ſeiner Glaubenslehre machte: kommt und ſehet, die Lahmen gehen, die Blinden ſehen und den Armen wird das Evangelium gepredigt; er der ſchon durch die Art, wie er wieder auf dieſe Erfahrung achten lehrte, die ſchwächſte Seite des alten doctrinären Rationalismus aufdeckte und darüber erhob. Doch auch das hat er aus der Geſchichte der Kirche gewußt, daß dieſe lebengebende weltüberwindende Wirkung dieſer Botſchaft nicht an einerlei Ausdruck dafür, an einerlei Verſtändniß davon und an einerlei aneignende Erkenntniß und Auslegung gebunden geweſen iſt, ſondern daß eine für tauſendfach verſchiedenes Empfangenes tauſendfach verſchiedene Liebe und Dankbarkeit ſich auch ſtets in einer ebenſo manchfaltigen Sprache des Dankes hat vernehmen laßen, und daß wenn die

Digitized by Google

Wirkung hier groß und reich und göttlich hatte sein sollen, wie sie es gewesen war, auch die Manchfaltigkeit der Vermittelungsformen, ohne welche sie dürftig gewesen wäre, nicht verwerflich und gottlos konnte gewesen sein. So selbst bei denen, deren besondere Arbeit doch die Erforschung der christlichen Wahrheit war, bei den Theologen; selbst die Ungleichheit ihrer Richtungen erschien hiernach als sich ergänzender Reichthum; so noch viel mehr bei der freieren Aneignung aller übrigen. Das paßte denn auch gut zusammen mit der Freude an reicher gottgewollter Verschiedenheit der Gaben und der Eigenthümlichkeiten, die Schleiermacher auch sonst schon eigen war; schon die Reden über die Religion hatten die Manchfaltigkeit der Aneignung der Religion als Vorzug und Lebenszeichen, und die Einförmigkeit darin als Schwäche und Erstorbenheit bezeichnet; er sah diesen willkommenen Reichthum hier wieder; die Vielstimmigkeit des Lobgesanges, welchen man die Dogmengeschichte nennt, war ihm gerade das stärkste Zeugniß für die Größe seines Gegenstandes; aber sein andächtiges Aufsuchen des göttlichen Willens darin verwandelte ihm den Schmerz und die Sorge, welche diese Ungleichheit stets so vielen ernsten und bekümmerten Christen bereitet hat, wenn sie den Maßstab zu stürmisch daran legten daß die Wahrheit doch nur eine sein könne, in nichts als Freude über den Reichthum der Gaben Gottes auch hier. Nur so viel Gemeinsamkeit mußte er, der nicht in bloßem Fürwahrhalten etwas Religiöses anerkannte, doch auch dabei von allen fordern, welche als Genoßen dieses Glaubens sollten anerkannt werden können, daß Liebe und Dankbarkeit genug gegen den Anfänger und Vollender dieses Glaubens und den der ihm gesandt habe für diese Sendung sie verbinden müße, daß sie auch bei ungleicher Erkenntniß von Christus und trotz ihrer Ungleichheit doch darin einig seien, daß sie ihr Vertrauen auf ihn setzten, daß sie ein Herz für ihn, kurz daß sie Glauben an ihn hätten, wovon denn auch, da sich Liebe nicht gebieten wohl aber durch Zwang verderben läßt, jeder Zwang so fern als möglich bleiben mußte. Das ist ja auch sonst die Einmüthigkeit, die möglich ist auch ohne Einstimmigkeit; auch wo ein Mensch von

Digitized by Google

vielen geliebt wird, ſchätzt ihn der eine mehr für dieſen, der andere für jenen Vorzug, denkt ſich ihn der eine ſo, der andere anders; ſie bedürfen für die Liebe, welche ſie verbindet, nicht derſelben Vorſtellung von dem Gegenſtande ihrer Liebe, wohl aber deſſen, daß dieſe ſie, jeden nach ſeiner Faßungskraft und nach ſeinem Bedürfniß, von Gleichgültigkeit befreie und erhebe, und wohl ihnen, wenn ſie einen ſolchen lieben, der von Gottes Gnaden ſo viele Vorzüge hat, um ſo Viele und ſo Verſchiedene dadurch an ſich zu feſſeln. Alſo wer ſich aus irgend einem Grunde zu dieſer Liebesgemeinſchaft, zu dieſer Dankbarkeit bekennt, wer deshalb, ob auch noch ſo ſehr des Arztes bedürftig und vielleicht gerade deshalb, Hülfe ſuchend vielleicht auch vor ſich ſelbſt, aber angezogen durch den in deſſen Gemeinſchaft er Hülfe erwartet, ſich ihr anſchließen, dazu gehören möchte, ſchon der hat das Haupterforderniß für dieſe Gemeinſchaft, ſchon der ſoll nach Schleiermacher, der ſich dabei mit dem Willen ihres Stifters einig weiß, nicht zurückgeſtoßen und nicht ausgeſtoßen werden. Taucht aber dann ſogleich auch für ihn die Frage auf, die ſchwierige für Menſchen die nicht ins Herz ſehen können, woran denn die Zuverläſſigkeit und Glaubwürdigkeit dieſes Bekenntniſſes von Liebe erkannt werden könne und was die verbundenen hier ſelbſt, um einer des andern gewiß und vor Zerfahrenheit ihrer Gemeine geſichert zu ſein, von einander fordern dürften und müßten, ſo gilt es nun eben hier eine rechte Mitte finden zwiſchen zu viel und zu wenig fordern. Der alten Meſſung nach dem Satz, daß die Wahrheit nur eine ſei und daß jeder Widerſpruch alſo als Irrthum zu bekämpfen ſei, was auch die katholiſche Kirche mit ihrem Anſpruch auf Untrüglichkeit hier feſtzuhalten genöthigt wird, durfte und mußte auch Schleiermacher entgegenhalten, daß auch die heilige Schrift ſelbſt neben alles was ſie den Menſchen zur Erkenntniß überſinnlicher Dinge gewährt, doch ſtets auch den Gedanken der Unendlichkeit und darum der Unerforſchlichkeit Gottes ſtellt, — daß ſchon eben dadurch auch das von ihr gewährte als nicht adäquate ſondern nur als approximative Erkenntniß hingeſtellt wird, als unentbehrlicher Hymnus für das menſchliche Bedürfniß der Anbetung, welche mit

Digitized by Google

der zwar bildlosen aber zu kalten Sprache der bloßen Schrankenverneinung nicht ausreicht, — daß schon deshalb, und weil dies Bedürfniß und die Faßungskraft dafür ungleich ist, dieser approximative Hymnus in mancherlei Zungen neben einander erschallen darf nicht nur sondern auch soll, — und daß demnach auf eine Wahrheit in der Weise wie sie dort mit Recht gefordert wird wo sie adäquat erreichbar ist, hier nicht gedrungen werden kann und darf. Es galt auch hier auf die von Schleiermacher regulirte Grenze zwischen Religion und Theologie zu dringen und daran zu erinnern, wie eben das maßlose Dringen auf einerlei Sprache zu allen Zeiten den meisten Unfrieden in die Kirche, die gefährlichste zerstreuende Ablenkung von ihren höchsten Interessen gebracht habe und so schon nach dem Wort „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" gerichtet sei; sollen etwa die Bauleute, sagt ein anderer großer lutherischer Theolog, die das Haus der Kirche für die Christen bauen sollen, statt die Balken dazu zuzuhauen lieber mit einander über die Natur des Holzes streiten und dabei mit ihren Beilen auf einander hauen, wie sie oft gethan? Und so ist nun von Schleiermacher auch für Theologie und Bekenntniß der Friedensvorschlag ausgegangen, welchen die Prolegomena seiner Glaubenslehre ausführen, und welcher sich von gleichgültiger Duldsamkeit wie von zersplitterndem Particularismus gleich weit entfernt. Wo fängt, fragt er, das Ketzerische und weiter das Unchristliche in der Lehre oder eigentlich in der Gesinnung an, von wo an darf man noch annehmen, daß diese, immerhin neben mancherlei sonstigem Dissens in der Lehre, doch noch christlich, noch im Herzen, noch dankbar, hingebungsvoll, anerkennend gegen die angebotene Gottesgabe sei, und von wo an wird auch dies Minimum nicht mehr sein? Hier adoptirt er dann vier alte Häresiennamen, um die Extreme zu bezeichnen, jenseits welcher er christliches Erkennen und christliches Bekenntniß nicht mehr anzuerkennen vermag: pelagianische und manichäische, ebionitische und doketische Lehre sind nicht mehr christlich genug für christliche Gemeinschaft, wie groß und manchfaltig diese auch sonst sein und bleiben soll, um vielen zu helfen. Das soll heißen: nicht mehr christlich genug also sind Alle, welche sich selbst für so stark und

Digitized by Google

vortrefflich halten, daß sie kein Verlangen nach einem weitern Heilsmittel, kein Erlösungsbedürfniß mehr haben, aber auch Alle, welche die menschliche Natur für so verdorben anerkennen, daß sie ihr keine Erlösungsfähigkeit mehr zuschreiben können; Alle ferner, welche Christus bloß für einen gewöhnlichen Menschen wie andere mehr ohne die Kraft einer Lebensmittheilung halten, nicht nur seine Gottheit sondern auch seine Göttlichkeit leugnen, aber auch Alle, welche bloß von dieser wissend seine menschliche Natur und dadurch um so viel seine Fähigkeit den Menschen zu helfen leugnen und verlieren. Zwischen diesen weit abgesteckten Grenzpuncten aber welch eine Manchfaltigkeit menschlicher Versuche und Sprachen behält hier noch neben einander Raum, um die für den nicht allwissenden Menschen unentscheidbaren Fragen und die für die anbetende Liebe unerschöpfliche Größe und Göttlichkeit ihrer Gegenstände dennoch nun mit Hülfe der Offenbarung annäherungsweise auszusprechen und für die gemeinsame Dankbarkeit, welche für eine gemeinsam anerkannte Bedürftigkeit hier eine göttliche Hülfe erhalten hat und immer wieder erhält, nun in einem nicht unisonen und monotonen aber durch die gemeinsame Liebe von Dissonanz befreiten vielstimmigen und harmonischen Chore sich vernehmen zu laßen. Handelte sichs hier um exacte Wissenschaft, um alleiniges Rechthaben, um schließliche Entscheidbarkeit bloß in einer einzigen correcten Weise, so dürfte man ja freilich hier keine Verschiedenheit dulden und so hätte das hier oft gemisbrauchte Wort sein Recht „nicht Frieden rufen wo kein Frieden ist“. Aber es wird unanwendbar, wo der Frieden selbst Zweck und wo das Erkennen, zumal das bloß fragmentarische nach Bedürfniß, höchstens Heilsmittel sein kann (im unglücklichern Falle freilich auch bloß todter Buchstabe, oder im noch schlimmern Möglichkeit bewußteren Sündigens) und wo doch das Mittel nothwendig zweckwidrig also verwerflich verwandt sein muß, welches dem Zwecke selbst entgegengewirkt hat; es ist die Tollheit des Geizigen über dem Mittel den Zweck vergessen; es wäre etwas ähnliches, nnd wenigstens nichts christliches mehr, dem Hegen und Pflegen des Unfriedens

Digitized by Google

unter Christen um der Lehrdissense willen ein kaltes fiat iustitia et pereat ecclesia entgegenzusetzen. Anders Schleiermacher, der hier Rath gefunden hat wie sich Christen vertragen können, auch wenn sie in vielem dissentiren, wie sie sich dann selbst über ihre Verschiedenheit als über geistige Fülle und gegenseitige Ergänzung freuen können und darum sollen, wenn sie nur nicht hochmüthig und undankbar sind, sondern jeder seine Grenzen und dabei den Reichthum der göttlichen Gaben auch an Andern anerkennt. Anders ein größerer als er der da sagt: „wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe". So sieht man Land, daß man, ob auch sehr verschieden in vielem, dennoch in christlicher Gemeinschaft zusammen bleiben darf und soll; so wird hier für viele und große christliche Interessen zugleich gesorgt: es wird stark genug fühlbar gemacht, das Christsein besteht an erster Stelle in Gesinnung und Handeln, und erst an zweiter in irgend welchem Fürwahrhalten; es wird mit der Freiheit, die gemeinsame Liebe in eigenster Sprache von innen heraus bezeugen zu dürfen, diese Liebe selbst geschützt, und nicht durch eine ihr von außen aufgenöthigte fremde Sprache gehemmt, gedrückt oder ausgelöscht; es wird der charaktervollen Verschiedenheit ein Recht vindicirt, innerhalb christlicher Gemeinschaft fortzuexistiren und dadurch in der Kirche Raum geschafft für ein gutes Stück deutschen Christenvolks, welches nach anderer Messung sonst leicht als Welt und als unchristlich ausgewiesen wird, und dadurch für einen Zustand, lebensvoller und geisterfüllter, also christlicher, als unentwickelte Uniformität ist; es wird Rath geschafft, daß gerade die bleiben dürfen und bleiben mögen, welche doch auch hier für das Ganze die nöthigsten sind, nämlich die Gebildetsten; es wird auch einem theoretischen Interesse gedient durch Einschärfung des Unterschieds zwischen adäquat und bloß approximativ Erkennbarem; es wird der Erhaltung unchristlicher Bitterkeit durch gegenseitiges Inquiriren auf Zustimmung zu allem Detail bloß *eines*

Digitized by Google

recipirten Schriftverſtändniſſes und der Ueberhebung bloß um des theologiſchen Rechthabens willen die Berechtigung entzogen; es wird die ſchlechte Duldſamkeit verworfen, nämlich die, welche gleichgültig gegen Erhältung großer Gemeinſchaft und gegen das eigene Volk jeden gewähren und laufen laßen will gut und ſchlecht wie er will, und es wird die rechte chriſtliche Duldſamkeit aufgerichtet und beinahe erſt erfunden, nämlich die, welche nicht gleichgültig iſt, ſondern liebevoll und demüthig, welche ſich des Mitchriſten freut nicht nur obgleich ſondern ſogar weil er verſchieden iſt, weil es für einen geiſtig und ſittlich reichen Zuſtand der feineren Nüancirtheit und der ſich ergänzenden Manchfaltigkeit der Gaben wie des gegenſeitigen Liebesdienſtes und des friedlichen Wetteifers darin bedarf; und doch wird ſchließlich durch Fordern von einigem unveräußerlichen Fürwahrhalten als Symptom noch vorhandener Einmüthigkeit in einerlei Liebe und Treue noch ein ſtarkes, nicht gewaltſam und zum Widerſtand reizend ſondern frei zuſammenhaltendes Band geiſtiger Gemeinſchaft und dadurch eine Grenze nach außen feſtgehalten.

3.

Aber war und iſt das alles nun nicht doch der proclamirten Freiheit zu viel, nicht doch vergebliche Friedenshoffnung, nicht doch utopiſcher frommer Wunſch, aber unanwendbar, wo ſich's handelt um Gegenſätze, die in tief gebrochenen Gleiſen alt und feſt geworden ſind, um eine erziehende Macht, welche von dieſen her über die Geſchlechter ergangen iſt, und um eine dadurch für ſie erwachſene Pflicht der Pietät und Treue, welche ſelbſt gehaltvoll iſt und werthvoller als Gleichgültigkeit und als Vortheile äußerer Gemeinſchaft? Dieſe Bedenken nöthigen uns jetzt noch nachzuſehen, wie ſich Schleiermacher mit ihnen abfand, und in wie weit er ſeine idealen Forderungen auf die wirklich vorgefundenen Spaltungen in der Kirche anwendbar, was er dieſen gegenüber erreichbar und heilſam gefunden habe.

Digitized by Google

Jede Aufhebung der Gemeinschaft zwischen verschiedenen Theilen der Kirche, dies stellt Schleiermacher in seiner Glaubenslehre wörtlich als festen Lehrsatz hin, jede ist unchristlich, und jede Trennung darf nur für vorübergehend gelten; er wird auch die große Spaltung der ganzen Kirche in eine griechische und eine lateinische Hälfte, und die der letztern wieder nach katholisch und protestantisch nicht anders beurtheilt und dabei des verheißenen Ziels von einer Heerde unter einen Hirten nicht vergessen haben. Zu wie viel versöhnendem Aufsuchen des Guten und Schätzung christlicher Züge auch auf der katholischen Seite, zu wie viel Befreiung auch der Geschichtsbetrachtung wie der Beurtheilung gegenwärtiger Zustände von Schwarzsehen hat nicht auch allein schon sein Messen der Christlichkeit nicht nach der Lehre führen müssen; seine erste Friedenspredigt, die Reden über die Religion, richten sich an deren Verächter aller Orten; das Gebiet, welches er zwischen den Grenzen häretischer Lehre als noch christlich abgesteckt hat, ist weit genug, um auch katholische Lehre mit einzuschließen, und für das Verhältniß christlicher Kirchenparteien zu einander hat er kaum eine andere Forderung als die der gewöhnlichen Praxis entgegengesetzte, daß jede ihre eigene Schranke und die relative Berechtigung der andern anzuerkennen habe. Aber freilich bei dem was er nun selbst zur wirklichen Heilung vorhandener Spaltungen rathen und thun zu müssen glaubte, beschränkte er sich auf die in der evangelischen Kirche bestehenden; so dringend bedarf er für Verwirklichung eines christlichen Lebens, und das heißt für ihn einer Gemeinschaft mit Christo, dessen, daß jeder den dazu erforderlichen Glauben von innen heraus selbst habe und dabei von Nachsprechen und fremdem Zuthun unabhängig sei, so entschieden verwirft er schon in den Reden über die Religion jeden wesentlichen Unterschied zwischen Priestern und Laien (denn ein jeder, heißt es da, ist Priester, wo er andere nach sich und emporziehen kann, jeder ist Laie, wo ihm dadurch geholfen werden kann) so unentbehrlich ist ihm die rechte Freiheit und Lebendigkeit und Innigkeit in diesem Verhältniß, daß er hier so lange sich doch wohl nicht zum Eingehen äußerer Gemeinschaft

Digitized by Google

mit ſolchen fähig fühlte, welche die innere Gemeinſchaft mit Chriſtus nur unter ihrer Vermittelung für erreichbar erklärten, alſo von der Gemeinſchaft mit ihnen auch die mit Chriſtus für abhängig erklärten. „Beide Kirchen", ſagt er ſchon 1804 von der katholiſchen und evangeliſchen Kirche, „ſind durch den Geiſt der ſie beherrſcht gänzlich geſchieden, und eine ſolche Ungleichheit verſchmelzen zu wollen könnte kaum den thörichtſten Gleichmacher einfallen". Nicht ebenſo verhielt es ſich für ihn mit der lutheriſchen und der reformirten Kirche, aber freilich Verſchiedenheit und Trennung genug war auch hier. Freilich damals, wo Schleiermachers literariſche Wirkſamkeit anfing, zu Anfang unſres Jahrhunderts beſtand in Deutſchland überhaupt nicht nur kein gereizter und ſtark empfundener Gegenſatz mehr zwiſchen lutheriſchen und reformirten Proteſtanten, auch unter ihren Theologen nicht, ſondern bei ſehr geringem Intereſſe für ihre Unterſcheidungslehren war ſelbſt wenig nähere Bekanntſchaft mit dieſen verbreitet, auch unter ihren Theologen, welche in ihrem Streit über Rationalismus und Superrationalismus viel weiter auseinandergingen, als einſt ihre Vorgänger in jenen alten Diſſenſen. So ſchien Schleiermacher die noch übrige Bedeutung dieſer anfangs wohl viel zu gering anzuſchlagen; in zwei „unvorgreiflichen Gutachten", in welchen er im Jahre 1804 zwei Gegenſtände beſprach, deren Verbindung ſchon bezeichnend war, nämlich die Vereinigung der beiden evangeliſchen Kirchen und die Mittel dem zunehmenden Verfall der Religion vorzubeugen, hält er zwar auch ſchon den Gedanken feſt, daß man es nicht auf eine Vereinigung in der Lehre anlegen dürfe, und bezeichnet es ſogar als einen „verderblichen Wahn, als ob auf dieſen dogmatiſchen Unterſchieden eine beſondere Wichtigkeit liege" und warnt davor, daß man doch ja nicht durch dieſe Vorausſetzung dieſen Wahn „nur feſter als je möge beſtätigen wollen". Dennoch findet er die Nachtheile und Schäden noch ſehr groß und drückend, welche mit der Kirchentrennung der Proteſtanten zurückgeblieben und wirkſam geblieben ſind: die Ueberlieferung von Spaltung die dadurch in den Gemeinen aus einerlei Volk und

Digitized by Google

Wohnort ohne zwingenden Grund erhalten wird; die Verwirrung auch des Urtheils, welche davon ausgeht, wenn nun das relativ Geringere als die Nöthigung zur Trennung erscheint, und die Menge zur Ueberschätzung davon, zum Aberglauben und zu dem Wahn verleitet „was im Gemüth vorgehe müsse wohl nicht die Hauptsache sein, sondern nur die mysteriöse Lehrmeinung und die äußere Verrichtung"; dann die Abwendung der Gebildeten, welchen, da innerhalb derselben Kirche viel größere Dissense bei ihnen vorkommen, die ganze Trennung als ungereimt erscheinen muß; weiter die Geringschätzung der Geistlichen, welche diese Trennung dennoch, also aus verwerflichen Gründen, zu erhalten scheinen; endlich die Spaltungen, welche von dort her die Familien gerade da theilen, wo sie am innigsten verbunden sein sollten. Und was er nun hiergegen als Heilmittel räth ist nicht Einigung in der Lehre, — sie ist unmöglich, aber auch unnöthig, und wäre selbst als Leblosigkeit und Unfreiheit schädlich, — auch nicht Beseitigung der Unterschiede im Ritus, deren es nach ihm auch nicht bedarf, sondern nur eine solche im vaterländischen Interesse für den einzelnen Staat ausgesprochene Kirchengemeinschaft und Sacramentsgemeinschaft, „daß es überall weder in bürgerlicher noch in kirchlicher Hinsicht für eine Veränderung solle gehalten werden, wenn jemand immer oder abwechselnd auch an der Abendmahlsfeier einer Gemeine von einer andern Confession als seine bisherige Theil nimmt, und daß auch Geistliche aus dem Dienst von lutherischen Gemeinen in den von reformirten und umgekehrt ohne Andeutung irgend eines Uebertrittes sollen berufen werden können". Schon dies, hofft er, diese Durchbrechung der bisherigen Scheidewand der Confessionen wird als gerechte Bezeugung gegenseitiger Werthschätzung von Gleichgültigkeit befreien und doch auch das Gegentheil von dem wirken was die alte feindliche Absonderung wirkte, nämlich mehr christliche Anerkennung und Liebe trotz, bisweilen selbst wegen Verschiedenheit in der Lehre; die Menschen will er einander näher bringen, nicht die Dogmen; „die dogmatischen Differenzen werden so in der Praxis auf ihren wahren Werth zurückgeführt"; es muß sein wie in der Brüdergemeine, „von welcher überhaupt, sagt

Digitized by Google

er, noch viel vortreffliches abzulernen wäre"; „Lutheraner und Reformirte communiciren da gemeinschaftlich ohne daß von einer Veränderung des Glaubensbekenntnisses die Rede wäre; jeder vergißt aber in dieser Hinsicht (freilich Gott sei Dank auch in jeder andern) zu welcher Confession er gehört". Dann die Zeit der Bedrängniß Preußens seit der Schlacht von Jena, wo Schleiermachers ganzes Leben es bestätigte, welch eine Wirkung herauskommt, wenn so wie bei ihm starker Charakter, Vaterlandsliebe, Freiheitsliebe und Frömmigkeit zusammen sind, und wo seine heroische Predigt nicht bloß obgleich sondern weil sie von den controversen Lehren nichts enthielt die höchste zugleich christliche und patriotische Erhebung bewirkte — Predigten wie die am ersten Tage des Jahres 1807 über das Wort „fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten", wie die über die Beharrlichkeit gegen das uns bedrängende Böse, wie die über die rechte Verehrung gegen das einheimische Große aus einer früheren Zeit — dann die Zeit der Wiedererhebung, wo im Anfang des Jahres 1813 seine Predigt über das Wort „verflucht ist der Mann der sich auf Menschen verläßt" den Aufruf des Königs an mein Volk und zur Landwehr aufnahm, wie mußte nicht in einer großen Zeit wie diese, wo zuerst die Noth wieder beten und dann die Rettung danken lehrte, jede alte Spaltung die im deutschen Volk noch übrig war, jede noch nicht völlig geheilte Wunde, welche wieder aufbrechen konnte, mit neuer Besorgniß angesehen und beklagt werden! Nein, nicht aus der Gleichgültigkeit des Volks oder aus politischem Interesse der Regierenden ist damals in Preußen das Verlangen nach Wiedervereinigung der deutschen Protestanten, ist die evangelische Union hervorgegangen, sondern unter dem frischen Eindruck der Freiheitskriege, wohin zuerst die Uneinigkeit und dann die Einigung des deutschen Volkes hatte führen können, und schon als ein Denkmal und Zeugniß und wo möglich als ein Träger und Erhalter dieses in unschätzbarer Wechselwirkung zugleich christlichen und nationalen Aufschwunges verdiente was damals von evangelischer Union erreicht und was noch jetzt davon übrig ist geschätzt und erhalten zu werden. Und

Digitized by Google

hier war wieder niemand so sehr als Schleiermacher der Erreger, Berather und Führer bei der durchaus nicht gleichgültigen oder erzwungenen sondern glaubensfreudigen Bereitwilligkeit, mit welcher zuerst alle evangelischen Geistlichen der Hauptstadt und bald auch so viele andere der königlichen Friedensbotschaft entgegenkamen, und bei der dadurch wirklich erreichten Union. In Schleiermachers Sinne ward dabei ausdrücklich darauf verzichtet, daß dabei von irgend einer Seite in der Lehre etwas nachgegeben und aufgegeben werden solle; es kam ja, wie es in der von Schleiermacher entworfenen Erklärung der Berliner Synode vom Jahre 1817 wörtlich hieß, nur darauf an, daß die Verschiedenheiten im Lehrbegriff, alte und neue, welche blieben und bleiben sollten, nicht ferner die Kirchengemeinschaft hemmen sollten; so geschah niemand Gewalt; so erhielt vielmehr die bisherige schon für die Dissense in der Lehre gewährte Freiheit noch eine neue Befestigung, wenn es nun in der eingegangenen Abendmahlsgemeinschaft auch fortwährend thatsächlich bezeugt wurde, daß selbst weitgehende partielle Lehrverschiedenheit für kein Hinderniß christlicher Gemeinschaft gelten könne; nur im Ritus, an welchem ja auch in beiden Kirchen stets Einzelnes verändert war, hatte man sich über einiges Gemeinsame geeinigt. Und diese Union auf diesen Grundlagen hat nun Schleiermacher mit seiner Theilnahme und mit seiner Berathung begleitet bis an seinen Tod. Nur neue andere Schwierigkeiten freilich traten ihr im Laufe der nächsten Jahre entgegen, und wieder andere in der theologischen Schule, andere in der Gemeine. Für die theologische Wissenschaft wurde allerdings erst wieder in den letzten Jahrzehnten durch das erneute Studium der Symbolik und durch die lebendigere Reproduction der ungleichen Lehrbegriffe der Reformatoren die große Bedeutung dieser und daß es sich dabei keineswegs um vereinzelte Unterscheidungslehren handele wiedererkannt, und aus der dadurch erneuten verdienten Bewunderung Luthers, aus der Ermüdung durch den nicht ursprünglich vulgären aber vulgär gewordenen Rationalismus daneben, aus dem Schiffbruch welchen nach übertriebenen und nun unerfüllten Verheißungen auch die Philosophie der Gegenwart erlitten zu haben schien, aus dem

Digitized by Google

dadurch verstärkten Uebergewicht der historischen Schule allenthalben, aus dem Lockenden eines Ideals der Festigkeit und des Abschlußes und den politisch und kirchlich gesteigerten Besorgnißen vor Misbrauch der Freiheit — drang bis in die theologischen Schulen Deutschlands nicht selten eine Verzweiflung ein an der Freiheit, welche sie für ihre nicht erfolglose Arbeit seit den Zeiten der Reformatoren selbst so dringend und so berechtigt gefordert hatten. Damit verband sich ein Verlangen nach einer positiven nicht mehr der Schwankung ausgesetzten Grundlage, d. h. nach einer Autorität fester Tradition neben der Schrift, welche nun in den Bekenntnißschriften des 16. Jahrhunderts anerkannt wurde; für ihren Lehrinhalt kam (sie ist sehr neu) die Bezeichnung „die Lehre unserer Kirche" auf, wiewohl es selbst zu den ersten Grundsätzen dieser Lehre gehörte, daß nicht sie selbst, die Bekenntnißschriften, sondern bloß die heilige Schrift Norm und Prüfstein aller Lehre sei, und schon dieser neue Sprachgebrauch brachte einen Trieb zur Beschränkung und Disciplinirung der Lehre und Theologie mit sich; nicht das 16. Jahrhundert mit seiner freien Schriftforschung, sondern das 17te mit seiner vorgeschriebenen wurde dadurch rehabilitirt. Das war ein Angriff auf die Grundlagen, worauf Schleiermacher und unter seiner Führung damals ganz Preußen seine evangelische Union gegründet hatte; das war leicht wieder der alte Intellectualismus, dessen Bekämpfung Neander als das Verdienst schon der Reden über die Religion gerühmt hatte; denn es war wieder das Messen der Christlichkeit an der Erkenntnißthätigkeit dabei, an der Zustimmung zur Lehre, und zwar hier zu einer sehr speciellen und charaktervollen aber aus 300 Jahre alter Tradition hervorgezogenen Lehre; das mußte denn auch unvermeidlich, wenn man es aus den Grenzen der Schule wieder in das Leben der Kirche hineinragen ließ, den unter dem zugleich christlichen und deutschen Zuge der Freiheitskriege ersehnten und gewonnenen Frieden wieder stören. Hier ließ es nun Schleiermacher so lange er noch lebte nicht an sich fehlen das schöne in so schöner Zeit gewonnene Gut dieses Kirchenfriedens, und die Lehrfreiheit, auf welche er gegründet war, und das gute Recht der mancherlei Auffassungen des Wortes

Digitized by Google

Gottes in einer großen Kirche statt einer einzelnen recipirten, welche sie klein machte, und den Umfang und den Reichthum der Theologie in dieser Manchfaltigkeit, und die Forderung der rechten Scheidung zwischen Religion und Theologie, worin er allen vorangegangen war, zum Besten für beide zu verfechten. So warnte im Jubeljahr der Reformation seine Predigt nach dem Wort „werdet nicht der Menschen Knechte" vor einer schlimmern Knechtschaft als die damals abgeworfene der todten Werke, nämlich der, „wenn wir uns wieder binden ließen von einem der da sagte, so nur und nur so muß über dieses geredet werden und wer anders redet der sei Anathema, und mit dem Preisen der That der Uebergabe der Augsburgischen Confession verband sie den Vorbehalt, „daß uns der Buchstabe derselben doch nie den Weg zum Weiterforschen in der Erkenntniß verschließen dürfe"; „die Lehrer gingen mit Gebet und Flehen und großer Demuth an dies Werk, forschend stets ob noch etwas dabei zu berichtigen sei, stets entschlossen zu bessern wenn es nöthig sei, wie es auch nachher geschah"; „die Zeit soll nicht wiederkommen, wo die Mitglieder der römischen Kirche uns mit Recht den Vorwurf machen könnten, daß wir Gehorsam forderten gegen etwas von Menschen festgestelltes"; „gern müssen wir es sehen, wenn etwas Neues entsteht, so es nur festgehalten wird als begründet in der Schrift, denn dies veranlaßt zu neuem Forschen in der Schrift". So vertheidigte er im folgenden Jahre die Union gegen Ammons Verdächtigung derselben, da es doch gewiß sei, daß man über Hauptpuncte der Lehre dissentiren könne, „ohne daß die Innigkeit kirchlicher Gemeinschaft darunter leide", wie denn auch bereits innerhalb „jeder Kirche unbeschadet ihrer Einheit größere Differenzen beständen, als die welche die beiden Kirchen trenne". So schickte er im nächsten Jahre 1819, einer Zeit steigender Vorliebe für Beschränkungen von mancherlei Art, seiner Glaubenslehre die Abhandlung über das bindende Ansehn symbolischer Bücher voran, welche sie als nöthigen Ausdruck gemeinsam gegen die katholische Kirche festgehaltener Hauptgedanken anerkannte und schon dadurch Inhalt von ungleicher Bedeutung in ihnen unterschied, aber zugleich warnend die schlimmen Folgen

Digitized by Google

einer etwaigen Erneuerung bindenderer Verpflichtung darauf in Aussicht stellte: Mißbrauch der Bekenntniße als Norm gegen deren eigene Lehre und Absicht, Vernichtung des eifrigen Schriftstudiums, der Zierde deutsch-theologischer Wissenschaft, Absonderung der Theologie von der übrigen Bildung als eines rein traditionellen Gebietes und Ersterben derselben, und dennoch Fortdauer der gefürchteten Meinungsverschiedenheit und Uneinigkeit, nur nun in viel schlimmerer Weise, wenn nun als exegetischer Streit über den rechten Sinn der Symbole sich ausbreitend und auch dadurch von der heiligen Schrift ablenkend, dazu Beschädigung der gewissenhaftesten und Versuchung für die leichtfertigsten Geistlichen. So wurde nun bald auch Schleiermachers Glaubenslehre nicht nur die glänzendste positive Erweisung, wie es denn doch zur Verzweiflung an gegenwärtiger Dogmenproduction und darum zum Flüchten bloß zu der Tradition einer fernen großen Zeit zum Glück noch zu früh sei, sondern sie schaffte auch Rath und Rechtfertigung, wie auf breitem gemeinsamen Boden und in gemeinsamen Grenzen sich mancherlei Entwicklung und Bezeugung christlichen Glaubensbewußtseins friedlich und freundlich neben einander gestalten und sich an einander erfreuen könne, nicht bloß obgleich sondern eben weil sie von einander verschieden sei, gerade wie er es schon fast 20 Jahre vorher in dem kleinen Bilde seiner dem platonischen Symposion nachgebildeten Weihnachtsfeier vorgehalten hatte. So fügte er sich auch um des Friedens willen so weit er konnte in die neue Liturgie, wie manches auch er darin nicht vertreten mochte aber doch „aneignen konnte"; Austritt aus der Landeskirche hätte er schon aus Vaterlandsliebe nicht ertragen. Als dann später im Jahre 1830 mit der Jubelfeier der Augsburgischen Confession Zumuthungen zur Entlassung der rationalistischen Theologen sich bis an den König herandrängten, war Schleiermacher es wieder, er der mächtiger als irgend ein anderer die Alleinherrschaft des alten Rationalismus in den Schulen der Theologen gebrochen hatte, welcher wieder vor Anrichten von Schaden durch Zwang nach neuen Normen am freimüthigsten warnte; er sprach damals gegen zwei angefochtene rationalistische Theologen ersten Ranges, nämlich

Digitized by Google

in den Briefen an Daniel v. Cölln und David Schulz seine Freude aus, daß bei der Feier der Augsburgischen Confession unter den evangelischen Geistlichen Berlins diejenigen keinen einzigen Dolmetscher gefunden hätten, „die uns wieder unter die Lehrnorm eines Buchstabens beschwören wollten, und daß dort wie überall die Anerkennung der Thatsache der Augsburgischen Confession in ihrer ganzen Wichtigkeit zusammen gewesen sein werde mit der gesundesten Abneigung gegen die Unterwerfung unter den Buchstaben derselben"; er bekannte sich so weit entfernt als irgend jemand, eine Verpflichtung auf dies oder irgend ein anderes Bekenntniß unterschreiben zu wollen; die Reformatoren, er durfte es sagen, „waren Theologen wie wir, und wir haben denselben Beruf Reformatoren zu sein wie sie, wenn und so weit es nöthig ist; wir geben unsern Nachkommen unsere Werke hin, damit sie sie frei gebrauchen und frei beurtheilen und so wollen wir es auch mit den Werken unserer Vorfahren machen". Wie er selbst keine Nachsprecher für sich will, wie es ihm selbst stets der tiefste Ernst gewesen ist, was er an einer andern Stelle so ausspricht; „ich habe mir nie ein anderes Ziel vorgesetzt als durch Darstellung meines eigenen Denkens auch nur Eigenthümlichkeit zu wecken und zu beleben", so traut er es auch den Reformatoren zu. Er will ihre Werke zur Belehrung benutzt, aber nicht als Norm befolgt sehen. Er wünscht sich niemals ein neues Bekenntniß und ahnet stets nur Verderben davon; die Nichtbeistimmenden ausscheiden zu können, sollen wir uns nicht einmal wünschen; „warum lösen wir nicht den Bann eines Buchstabens, der nichts anderes bezwecken kann als Beengung"; „erst wenn wir das gethan haben, nähern wir uns der Zeit unsrer deutsch-evangelischen Kirche, als Gegenstück zu der englischen und amerikanischen Vielspaltigkeit in einer ganz freien Gemeinschaft zu leben, welche gegenüber der katholischen Gebundenheit nur durch die evangelische Freiheit zusammenhält". „Haben wir so die bannende Kraft des Symbols überhaupt überwunden, erst dann werden alle vermögen jene Bekenntnißschrift als ein schönes Werk ihrer Zeit und die That als eine erfolgreiche Glaubensthat mit rechter Freudigkeit zu preisen". So genügt es ihm denn

Digitized by Google

auch nicht, wie er kurz vorher an seinen Freund und Schüler Lücke geschrieben hatte, zu erklären wie bereitwillig er selbst sei „die würdigen Männer die man Rationalisten nennt in unserer Kirchengemeinschaft zu behalten, sondern er möchte gern zeigen, daß sie mit ihrem guten Rechte darin sein und bleiben können"; er erkennt, daß es nicht schriftwidrig sondern nur eine Einseitigkeit ist, sich bloß an die menschliche Natur und Geschichte Christi zu halten, welche aber auch schriftmäßig ist, und bloß darin die Spur seiner göttlichen Sendung zu suchen, welche aber dort auch zu finden ist. Und nicht ist Gleichgültigkeit oder Freude an einem Babel widersprechender Lehren bei ihm der Grund dieser Nachgiebigkeit, sondern seine Liebe ist der Grund, nach dem Zeugniß derer die ihn am besten kannten der stärkste Grundzug seines ganzen Wesens, seine demüthige Anerkennung selbst nicht alles zu vermögen und niemals fertig zu sein und schon darum sein Gemeinschaftsuchen mit Andern als er selbst, sein Bedürfniß nach Bereicherung seines eigenen Daseins hierdurch, seine Voraussetzung, daß Andere dessen auch bedürfen und sichs von Andern wünschen müssen, wenn sie sich gut berathen wollen; in dieser Freiheit will er stets, freilich auf Gebildete mehr als auf Unmündige und auf rechten Gebrauch mehr als auf Misbrauch der Freiheit rechnend, die Kirche groß und geist- und lebensvoll und ungedrückt sehen und ihre Theologen offen und wahrhaftig, in innig selbstempfundener und aus eigenem nicht aus fremdem Verständniß heraus sich aussprechender Liebe für die höchsten Gegenstände ihrer Anbetung, und in gegenseitiger Anerkennung ohne gegenseitige Vergewaltigung in friedlichem Wetteifer verlangend einer durch den andern gefördert zu werden und darum Andere als Zustimmende neben sich zu sehen; er übte gern die Pflicht zu ergänzen, „wenn das Schifflein umzuschlagen droht nach einer Seite, es auf die entgegengesetzte zu leiten"; er hörte nicht auf, Gemeinsames zu fordern und die Zucht will er nicht aufgehoben sehen, aber noch weniger zum Schaden, zum Auslöschen von Leben und Freudigkeit und vielleicht gar von Wahrhaftigkeit angestrengt sehen; es warnt ihn das Wort „den Geist dämpfet nicht", oder wie er es selbst einmal ausdrückt

Digitized by Google

„todtſchlagen iſt mir nicht geboten, ſondern beleben"; er pflanzt lieber, als daß er jätet. Und ſo erwartet er wohl auch, daß auch den Gemeinen, zu deren Schutz ſonſt am dringendſten ſtrengere Verpflichtung der Geiſtlichen zu einerlei ſymboliſcher Lehre gefordert wird, eine dieſen gelaßene größere Freiheit und Selbſtthätigkeit, und ſelbſt die Wirkungen davon in ungleichem Schriftverſtändniß derſelben vertrauenerweckender und ſchon darum wohlthätiger ſein werde, als wenn ihnen ſtrenger verpflichtete Geiſtliche zwar einſtimmiger Gleiches ohne viel Zuthat ihrer ungleichen Individualität predigten, aber daſſelbe dann, weil nach gleichmachender Vorſchrift und von Amtswegen, doch nicht gleich ſehr auch von innen heraus und von Herzen zu predigen ſcheinen könnten.

Aber zu alt iſt in der ganzen Chriſtenheit der Intellectualismus, das Meſſen von Chriſtlichkeit nach dem Detail des recipirten Schriftverſtändnißes, zu geläufig iſt beſonders dem deutſchen „Reducirtſein auf eine bloß literariſche Exiſtenz" in Sachen der Religion der Gehorſam gegen die Vorſchriften der Theologie, zu impoſant ſind die Leiſtungen dieſer in geiſtvoller Entwicklung der großartigen Syſteme der Reformationszeit geweſen, welche in letzter Zeit an die Stelle neuer dogmatiſcher Entwicklung getreten ſind, zu lebhaft iſt die Zuverſicht auch die Gemeine im Großen noch dafür wieder gewinnen und dadurch ihr Beſtes befördern und ihren Schaden verhüten zu können, und zu gering daneben das Verlangen, gerade gegen die zerſpaltende Rückwirkung der wohlunterſcheidenden Theologie an der geretteten Kirchengemeinſchaft für Alle, auch für die Diener am Wort, eine Zuflucht zu behalten, wo trotz ihres partiellen Auseinandergehens in der Lehre Mitchriſten *eines* Volkes ſich wieder als ſolche wiedererkennen und über einander freuen lernen könnten, zu ſtark iſt das alles noch oder wieder — als daß Schleiermachers Einladung dies letztere doch noch zu lernen und die Ungeduld und Ueberhebung gegen einander um der Lehre willen zu verlernen und dadurch für ſich ſelbſt und ſein Volk und die Kirche und ihre Diener am beſten zu ſorgen, und daß Schleiermachers Rechtfertigung dafür ſchon allgemein Glauben und Nachfolge gefunden hätte. Auf Zeiten freudiger Erhebung zum Vergeſſen

Digitized by Google

der alten Zwietracht und zur Versöhnung pflegen ja auch sonst im Völkerleben die längeren Zeiten der Rückkehr zu der Tagesordnung des alten Haders und der Parteiung und selbst bisweilen zu den alten Schäden zu folgen, und so ist auch auf den kurzen Aufschwung der Freiheitskriege, welche auch die Frucht der evangelischen Union getragen hatten, wieder für längere Jahre auch in der evangelischen Kirche wieder die Neigung des Particularismus gefolgt, mit ihr trotz Schleiermachers heilsamer Scheidung neue geschärfte Ansprüche der theologischen Schule und Disciplin an das Leben der evangelischen Gemeinen, und dadurch wieder in diesen theils bei denen, welche sich ihnen hingaben, eine oft mehr theologische und polemische als christliche Erregung, theils bei Andern ein Trieb zur Emancipation und Secession diesen Forderungen gegenüber. Aber wenn jetzt auch hier das Maaß wieder voll wäre, und jetzt auch hier, wie auf andern Gebieten, nach Gottes Willen auf eine Zeit der Alterthümer eine Zeit der Gegenwart, auf Pietät Neubau, auf Trennung Wiedervereinigung folgen sollte, dann dürfte man wohl auch in der evangelischen Kirche Deutschlands und bei ihren Wortführern wieder auf ein Nachlassen des bekümmerten Eifers für Erneuerung der alten Spaltungen und auf eine Wiederzunahme des zugleich deutschen und christlichen Verlangens nach mehr Gemeinschaft auch der Verschiedenen und trotz ihrer Verschiedenheit hoffen, und erst das wäre dann auch allgemeinere Rückkehr zu der Friedenspredigt und dem Friedenswerk Schleiermachers, Rückkehr auch zu der Gesinnung, welche er stets als das stärkste und nöthigste, ja als das allein erforderliche und ausreichende Band bezeichnet hat, um trotz der Verschiedenheit ihrer Glieder eine große christliche Kirchengemeinschaft dennoch innig genug zusammenzuhalten, zu der nicht selbstsüchtigen, nicht rechthaberischen und herrschsüchtigen sondern mittheilenden und dienenden Liebe. „Sagt man euch etwas anderes von der christlichen Kirche, so glaubet es nicht!“ mit diesen Worten, welche der hier reden darf kurz vor Schleiermachers Tode noch selbst aus seinem Munde gehört zu haben so glücklich ist, schließt er eine seiner letzten Predigten über das Wort „ein neu Gebot gebe ich euch“. „Sagt man euch“, fährt er fort, „es

Digitized by Google

gehörten dazu menſchliche Satzungen, ſo antwortet, dazu iſt der Sohn Gottes gekommen, daß er uns befreite von der Herrſchaft der Satzungen, auf daß wir den Geiſt der Kindſchaft empfingen. Sagt man euch, es gehöre dazu ein Bekenntniß, dieſe oder jene Gebräuche, ſo erwiedert, der Erlöſer ſagt, Ein Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet mit der Liebe, mit welcher ich euch geliebt habe. Und wenn man euch entgegnet, auf dieſe Weiſe würde ja die chriſtliche Kirche etwas ſein, was man bei nichts anfaßen, bei nichts halten könnte, man würde nicht wiſſen wo ſie wäre, wo ſie anfinge, wo ſie aufhöre, ſo entgegnet: alſo iſt jeder, der aus dem Geiſt geboren iſt; ihr wiſſet nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt, aber ihr höret ſein Sauſen. Und wohl euch, wenn ihr es vernehmet; wohl euch, wenn euer eigenes Leben mit zuſammengefaßt iſt in dieſem Wehen des Geiſtes; wohl euch, wenn auch durch euch die Worte des ewigen Lebens Geiſt und Leben werden in dem menſchlichen Geſchlecht".

Berichtigungen. S. 5 Z. 19 v. o. ſt. Hälfte l. Hülfe.
S. 34 Z. 8 v. u. ſt. der Zeit l. dem Ziele.

Digitized by Google

Von Herrn Professor Dr. **Henke** sind bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Konrad von Marburg,

Beichtvater der heiligen Elisabeth und Inquisitor.

br. 6 Sgr.

Rationalismus und Traditionalismus

im 19. Jahrhundert.

br. 4 Sgr.

Spener's

Pia Desideria und ihre Erfüllung.

br. 3 Sgr.

Caspar Peucer und Nicolaus Krell.

Zur Geschichte des Lutherthums und der Union am Ende des 16. Jahrhunderts.

br. 10 Sgr.

Das Unionscolloquium zu Cassel

im Juli 1661.

br. 3 Sgr.

Papst Pius VII.

br. 4 Sgr.

Digitized by Google

Das Verhältniß

Luthers und Melanchthons

zu einander.

Zweite Auflage. br. 3 Sgr.

Die Eröffnung

der Universität Marburg im Jahre 1653.

br. 5 Sgr.

Eduard Platner.

br. 3 Sgr.

Die vorstehenden deutschen Schriften sind bei uns auch unter dem Titel „zur neuern Kirchengeschichte" brochirt in einem Bande à Rthl. 1. zu haben.

Reden am Grabe **A. Fr. Ch. Vilmar's**, gehalten von Dr. E. L. Th. Henke und W. Kolbe. Zweite Auflage. Mit einem Nachruf. br. 2 Sgr.

Petri Abaelardi Sic et Non. Primum integrum ediderunt E. Henke et G. Lindenkohl. br. Rthl. 2.

Consensus repetitus fidei vere Lutheranae MDCLV. Librorum ecclesiae evangelicae symbolicorum supplementum. br. 20 Sgr.

Marburg im December 1868.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Marburg.

Akademische Buchdruckerei.

N. G. Elwert.

Digitized by Google

M324659

M324659